



Unsere Weihnachtskrippe.

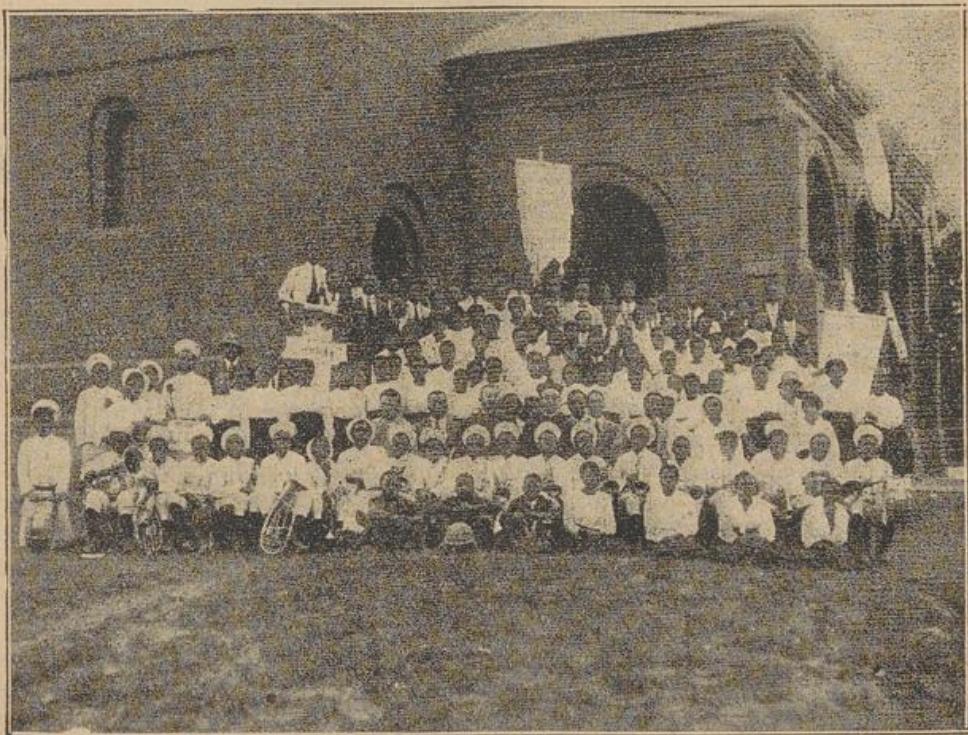


Unsere Weihnachtskrippe.

Von Fr. Raphael Böhmer.

Weihnachten! Welch süße Erinnerung aus goldener Kindheit ruft es nicht wach, welch wonnig Gefühl weckt es nicht in jedem zartbesaiteten Menschenherzen! Ja, es ist von ganz eigenem Liebreiz, das heilige Weihnachtsfest. Was es mir in der abwechslungsreichen Kette fröhlicher Festtage zu dem willkommensten macht, ist vorzüglich das hehre Festgeheimnis: Gottes eingeborener Sohn ist vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden und uns nahe. „Puer natus est nobis“, singt unsere heilige Kirche in freudigem Jubel, „puer natus est nobis et filius datus est nobis, cuius imperium super humerum eius“. Hingerissen und in übersprudelnder Freude fordert sie die ganze Schöpfung auf, Stimme anzunehmen und unserm Gott zu lob singen: „Jubilate Deo omnis terra“. Doch auch andere Umstände lassen mich Weihnachten ganz besonders lieb gewinnen. So die Volksgebräuche, die sich an dieses Fest knüpfen und eine Fülle reinsten Glückes und kindlicher Freude in ihrem Schoß bergen.

Würziger Tannenduft empfängt am Weihnachtsmorgen die Familie in der Wohnstube. In einer Fülle von Licht erstrahlt der Christbaum, übersät von glitzerndem Sternengold und allerlei Süßigkeiten. Da leben jung und alt wieder auf und erfreuen sich all der Herrlichkeit und schimmernden



Reichenauer Musikkapelle und Sängerchor

Pracht. Jedes Familienmitglied wird mit Geschenken, die ihm das holde Christkindlein beschert, freudig überrascht. Worte der Liebe und des Dankes werden ausgetauscht und Freudentränen sind da oft Zeugen innerster Ergriffenheit. Das sind Stunden reinsten Familienglücks und jubelnde Festesfreude verscheucht jede kleinliche Sorge und Beschwerde des Alltags.

Doch diese und ähnliche Gebräuche sind wohl heidnischen Ursprungs, denen die ersten Glaubensboten ein christliches Gepräge zu geben verstanden. Eine der schönsten, echt christlichen Geslogenheiten aber ist es, zu Weihnachten in den Gotteshäusern Krippen erstehen zu lassen, die uns ein Bethlehem im Kleinen vor Augen führen. Dieses Bild von der Krippe im halbverfallen Stalle mit dem wunderselben, göttlichen Kind und der reinen, jungfräulichen Gottesmutter möchte ich hier entrollen.

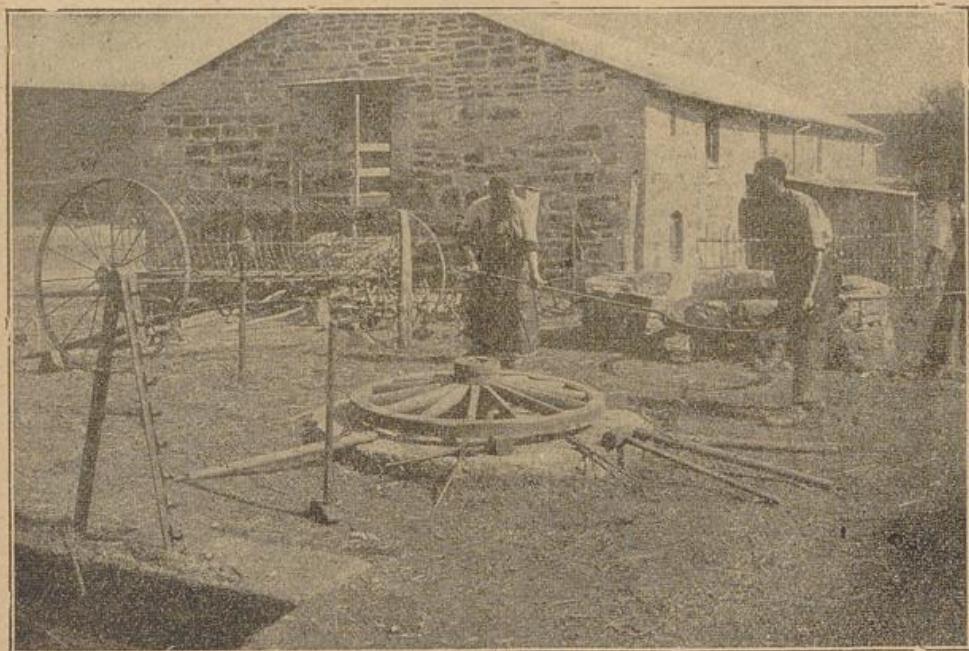
Wie gewöhnlich, so sollte auch in diesem Jahre in dem bescheidenen Heiligtum unseres Noviziaten ein Kipplein erstehen. War das ein ewiges Hästen und Treiben, am hl. Abend ein Tuscheln und Heimlichtum. Verstaubte Schränke wurden ihres Inhaltes beraubt, und selbst was die spärliche Natur bot, mußte herhalten, um des Herrn Kipplein möglichst anziehend zu gestalten. Ja, unser lieber Bruder Sakristan und sein rühriger Gehilfe gingen mit viel Liebe und Verständnis an ihre ehrenvolle Aufgabe. O, wie hat sie mich gerührt und in tiefster Seele ergriffen, als ich sie in jener weihevollen Mitternacht erblickte, die so überaus liebliche Szene von Bethlehem, im Strahlenglanze vieler Kerzen. Auf dem linken Seitenaltar, wo sonst das liebe Bild des Weltheilandes auf die frommen Beter herab schaut, erhebt sich das bethlehemitische Schauspiel. In einem Kranze tiefgrüner Föhrenstämmchen ist eine verwitterte Felsenhöhle. Das Strohdach gibt der grottenähnlichen Behausung einen Anstrich von Wohnlichkeit. Nur der kritische Beschauer wird gewahren, daß auch beim Bau dieses schlichten Kippleins klösterliche Armut mitgewirkt; die scheinbaren Felsen sind nur eine glückliche Nachahmung aus Papier. Bescheidenes Moos überwuchert allenthalben die wildzerklüftete Felsengrotte und belebt das fahle, graue Gestein. Grasflächen im sattesten Grün bilden den Vordergrund der Höhle. Schneige Schäflein, teils friedlich grasend, teils sich der Ruhe hingebend, beleben sie. Zwei aus entgegengesetzter Seite kommende Pfade schlängeln sich durch die grünen Matten und heben sich in ihrem silberigen Weiß wohlriehend ab vom kräftigen Grün. Ein niedlicher Steg im Vordergrund auf der linken Seite geleitet den Wanderer über ein ausgetrocknetes Bächlein. Eifrig ziehen fromme Hirten ihres Weges, ihre Blicke richten sich dem heißensehnten Ziele zu. Unansehnliche, ärmliche Leute sind es, die der Herr durch Engelsmund zur Krippe rief, um dort ihm, dem König der Könige, als Hoffstaat zu dienen. Ihre recht dirktige Kleidung zeugt von bitterer Armut. Rohgegerbte Schaffelle bedecken teilweise ihre Blöße. Zärtlich hat einer der Hirten ein Lämmlein über die Schulter gelegt. Vielleicht wollte er das schwache Tierlein nicht sich selbst überlassen. In nächster Nähe des Höhleneinganges gewahrt man einige Hirten, die, entzückt vom Anblick des lieblichen Knäbleins, lustig ihre Flöten blasen. So erfüllte dereinst fröhliche Schalmei die einsame Grotte von Bethlehem.

Das Lieblichste der Bilder, das je die fluchbedeckte Erde geschaut, bietet sich dem sinnigen Beschauer in der Höhlemitte. In weiße Linnen gehüllt, liegt als holdes, zartes Knäblein der Sohn Gottes, die Sehnsucht der Völker, der Welterlöser, in der Krippe. In der Tat, ein Futtertröglein nimmt den auf, in dessen Hand das ganze Weltall ruht und den die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen. Die Augenlider des kleinen, überaus lieblichen Wesens sind geschlossen. Goldige Löckchen umrahmen das zartrosenfarbige Gesichtlein. Fürwahr, das schönste der Menschenbilder ist dieses zarte Knäblein! Doch auch die andern Personen reihen sich dem Gotteschne würdig, wenn auch nicht ebenbürtig, an. Da kniet zur Rechten des göttlichen Kindes, demütig mit unsagbarer Wonne, die glücklichste der Mütter, in jungfräulicher Armut, zur Linken freudetrunknen St. Josef, der leische Pflegedater. Fromme, gottbegnadete Hirten versenken sich verzückt in die himmlische Schönheit jenes Antlitzes, in das die Engel zu schauen gelüstet. Das jubelnde „Gloria in Excelsis Deo“ der Engelschaar auf Bethlehem's Flur hat in den Herzen dieser in Anbetung versunkenen Zuschauer einen mächtigen Widerhall gefunden. Süßer Gottesfriede ruht auf den Gesichtern aller. Er strahlt aus von dem lieblichen Kindlein, das den Duft seines himmlischen Friedens allen mitteilt, die warhaft guten Willens sind. Jetzt noch darf es sich dem Schlummer hingeben, betreut von der zärtlich liebenden Mutter und dem glücklichen Nähr-

vater, umschwebt von unsichtbaren Himmelschören, erwärmt von dem Hauche der Öchslein und Ehelein.

Aber, welch wehmütiger Gedanke, das unschuldsvolle Knäblein schlummert entgegen jener Kette von Leiden und Verfolgungen, dessen erstes Glied beschwerliche Flucht vor ruchloser Mörderhand war und die ihren Abschluß fand in jener unbegreiflichen Liebestat auf Kalvaria. Bald kommt die Zeit, da es in demutsvoller Herablassung zu uns neue, ungezählte Guttaten vollbringt, um dann endlich allen die Krone aufzusezen in jener wahrhaft göttlichen Liebestat im Abendmahlssaal zu Jerusalem. Führwahr, unermesslich sind die Groftaten der Liebe Gottes.

Sollte hier unerwähnt bleiben, was der Krippenfeier in mitternächtiger Stunde seine eigentliche Bedeutung und Vollendung gab, die mit den Augen des Glaubens geschaute Wiedergeburt Christi auf weitem Altarlinnen! Tief, überaus tief war die Herablassung Gottes in der Menschwerdung. Aber, was ist sie in Vergleich jener in geweihter Priester Hände, bei der hl. Wandlung! Dort wählt der Heiland nicht die liebliche Gestalt eines Kindes, sondern die ganz unscheinbare der kleinen, weißen Hostie zum Schleier seiner göttlichen Majestät. In der hl. Eucharistie weilt er unter uns bis zum Ende der



Vor der Schmiede

Zeiten. Dort trägt der Heiland Rechnung der verzehrenden Sehnsucht der Menschenseele nach Gott, dort lädt er uns ein zum göttlichen Liebesmahl und stillt den Gotteshunger des gequälten Menschenherzens mit seinem hl. Fleisch und Blut. Wahrhaftig, Gottes Allmacht ist groß, unendlich groß, seine Liebe aber nicht weniger. Die Krippe im kalten Stall, das Kreuz auf Golgatha, der goldene Schrein vom roten Lichtlein umflossen, sie führen eine beredte Sprache für jedes menschlich fühlende Herz. Und doch, wieviel Menschenseelen stehen dem göttlichen Heiland noch fern, teils aus Unwissenheit, teils aus Bosheit.

Der große Völkerapostel sagt in der Festepistel von Weihnachten: „Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri onnibus“ Allen Menschen hat sich ja die Gnade Gottes, unseres göttlichen Heilandes, geöffnet. Auch für die noch in der Nacht des Heidentums sich befindlichen Völker ist der Heiland in die Welt gekommen. Und ihm viele, recht viele seiner kleinen, armen Brüder im fernen Heidenland zuzuführen, das soll unsere höchste Lebensaufgabe, unser bester Dank für die unschätzbare Gnade des wahren Glaubens, des Berufes, und alle Beweise der Liebe Gottes sein.